

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- und Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 50 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 811

Ahrensburg, Sonnabend, den 12. Juli 1884

7. Jahrgang.

Siehe: „Illustrirtes Sonntags-Blatt“.

Die Cholera.

Seit einigen Wochen richtet sich die Aufmerksamkeit der ganzen Welt mit dem nicht zu unterdrückenden Gefühl der Unbehaglichkeit auf zwei lebhafteste See- und Handelsstädte des südlichen Frankreich, auf Toulon und Marseille, in denen seit dieser Zeit ein unheimlicher Gast wohnt und seit nahezu die Alleinherrschaft an sich gerissen hat. Am 14. Juli wurde in Toulon der erste Cholera-todesfall konstatiert und in den darauf folgenden Wochen brachte der Telegraph tagtäglich Berichte, welche das Anwachsen der Epidemie bewiesen. Sorgfältig war man anfänglich in Frankreich bestrebt, die Sache als ungefährlich darzustellen, es hieß, man habe es nur mit Cholera nostras, der in jedem heißen Sommer auch in großen Städten Europas entstehenden Cholera zu thun, die in übermäßiger Anstrengung bei großer Hitze und unvorsichtigem Genuß unzuträglicher Speisen und Getränke ihren Ursprung hat. Bald bestand aber kein Zweifel mehr darüber, daß die Krankheit die gefährliche asiatische Cholera sei, die ihren Weg in irgend einer Art über's Meer gefunden. Die Berichte der Ärzte machten dies zweifellos und die rapide Zunahme der Krankheits- und Sterbefälle bewies es, nicht minder der panische Schrecken der Bevölkerung, die zu Tausenden den Mauern der von der Krankheit befallenen Städte entflohen.

Die Regierungen der Frankreich benachbarten Staaten wendeten dem gefahrdrohenden Zustande sofort ihre volle Aufmerksamkeit zu. Absperrungen, Quarantänenmaßregeln, ja sogar Militär-Korps wurden eingerichtet, um dem unheimlichen Gaste den Eintritt in das eigne Land zu verwehren. Neben dem Schutz gegen Lebensgefahr bezweckten diese Maßregeln, den Handel und den Verkehr der Staaten vor Stockungen und Schädigungen zu bewahren, die der Ausbruch einer gefährlichen Epidemie stets im Gefolge hat. Schutzmaßregeln, soweit sie ihren Zweck erfüllen, liegen ohne Frage im Interesse der benachbarten Staaten, sie alleine

können aber nicht das Umsichgreifen der Epidemie verhindern, wenn nicht im eigenen Lande den Anforderungen der Hygiene, d. h. der öffentlichen und privaten Gesundheitspflege, genügt wird.

Wie sehr gerade gegen diese Grundsätze der öffentlichen Wohlfahrt im südlichen Frankreich gesündigt worden ist, beweisen die Berichte aus sachverständiger Feder über dortige Zustände. Toulon mit seinem Kriegs- und Handelshafen und dem Arsenal enthält eine Bevölkerung von über 70 000 Seelen, davon sind 25 000 Mann in Schiffen und Kasernen eingepfercht, unter Bedingungen, die aller Hygiene Hohn sprechen. Dazu hat die Stadt eine sehr schlechte Kanalisation, in den Straßen offene Kinnsteine und ein Schmutzsondergleichen. Ein Pariser Blatt schreibt, daß es in Toulon keine Abzugskanäle giebt, daß sich in den Häusern der Stadt weder Waterklosets noch Senkgruben befinden und daß auf offener Hauptstraße wochenlang Küchenabfälle, Drangenschalen und Exkremente faulen. Daß unter diesen Umständen die Seuche den günstigsten Boden zur Fortentwicklung fand, ist selbstverständlich und daher nicht zu verwundern, wenn die Cholera in der Weise um sich griff, wie es geschehen ist. Wenn es um die öffentlichen Zustände so bestellt ist, wie mag es erst in den engen Arbeitervierteln in den Wohnungen der Armen aussehn, deren Bewohner schon an und für sich durch mangelhafte Ernährung bei oft anstrengender Arbeit für die Seuche empfänglicher sind, wie ihre besser situierten Mitbürger.

Die Sanitätsverhältnisse Toulons sind ebenso berücksichtigt, als die Konstantinopels und daß zu ihrer Besserung nichts geschehen ist, fällt der französischen Regierung ebenso zur Last, wie den städtischen Behörden. Als vor drei Jahren unter den Truppen in Toulon der Typhus ausbrach, legte der Marinearzt Dr. Galliot der Regierung eine Schrift über diese Epidemie vor; für seine Schrift erhielt der Verfasser die goldene Medaille, zugleich legte die Regierung ihm aber das tiefste Stillschweigen über die Sache auf und verbot die Publikation der Schrift. Aus derselben ging nämlich hervor, daß unter den 2000 Soldaten in den Baracken Mourillon 1000 Erkrankungen vorge-

kommen waren, darunter 500 konstatierte Typhusfälle. Trotzdem also den Behörden die unleidlichen Verhältnisse sehr wohl bekannt waren, ist Alles beim Alten geblieben.

Wenn die deutsche Regierung auch der Cholera-gefahr von Anfang an ihre volle Aufmerksamkeit zuwendete, so hat sie doch zu solchen veralteten Absperrungsmaßregeln, wie andere angrenzende Staaten sie angeordnet, nicht gegriffen. Es wurde sofort eine aus Sachverständigen bestehende Kommission nach Berlin berufen, welche das einzuschlagende Verhalten beriet und dann wurde der Geh. Regierungsrath Dr. Koch, welcher die Cholera zum Gegenstande seines speziellen Studiums gemacht hat, nach dem bedrohten Theile Frankreichs gesandt, sowohl um authentische Berichte zu erstatten, als auch um den französischen Behörden mit seinen Erfahrungen zur Seite zu stehen.

Dr. Robert Koch wurde Mitte der vierziger Jahre zu Klauenthal geboren, als Sohn des Oberbergraths Koch. 1864 ließ er sich in Langenhagen bei Hannover als praktischer Arzt nieder und wurde, nachdem er verschiedentlich sein Domizil verändert hatte, 1880 mit dem Titel eines Regierungsrathes in das Reichsgesundheitsamt berufen. Er war vielfach literarisch thätig, weltbekannt wurde seine sein Name durch seine neuere Arbeit „Beitrag zur Aetiologie (Lehre von den Ursachen einer Krankheit) der Tuberkulose“, worin der infektiöse Charakter der Schwindsucht durch die Entdeckung des Bacillus der Tuberkulose nachgewiesen wurde. Bekannt ist auch seine Thätigkeit als Leiter der deutschen Cholera-Kommission, welche im Auftrage der Regierung erst nach Aegypten und dann nach Indien reiste und die Entdeckung des Cholera-pilzes. Unsere Regierung hat durch diese Entsendungen bewiesen, daß sie bestrebt ist, der furchtbaren Seuche entgegenzuarbeiten und nicht erst warten will, bis die Gefahr vor der Thür steht. Maßregeln zum Schutze gegen die Cholera sind, soweit sie sich auf die öffentliche Gesundheitspflege beziehen, schon viel früher angeordnet, als die Krankheit in Frankreich zum Ausbruch kam. Daß dieselben wirksam durchgeführt werden, wäre sehr zu wünschen, denn wir müssen eingestehen, daß auch bei uns in Deutschland die öffentliche Gesundheitspflege theilweise

Ein moderner Don Carlos.

Novelle 17
von Fanny Stödert.
(Nachdruck verboten).

(Schluß).

„Es wäre Wahnsinn, Elisabeth, so allein zweck- und ziellos in die Welt hinauszugehen!“ erkannte Wulsen jetzt Hans Nordens Stimme klar und deutlich. „So jung, schön und unselbstständig, wie Sie sind, müssen Sie mich schon als Ihren Ritter und Beschützer akzeptieren! — Sie dürfen mich nicht zurückweisen! Auch meine Liebe nicht!“ — setzte er leiser hinzu. — „Alles geistige Leben, alles edlere Streben würde in mir getödtet werden, wenn Du das thätest, Elisabeth! Aber Du wirst es nicht thun; es ist die heiligste Mission des Weibes, den Funken des Genies in einem Dichterherzen zu entzünden, zur hellen Flamme anzufachen!“

Wulsen war leichenblau geworden. Allerdings, wenn er die Situation bedachte, war dieselbe kaum zu verwegen zu nennen. Eine Frau, die auf dem Wege war, den Gatten zu verlassen, warum sollte diese nicht solchen bestrickenden Worten lauschen; sie mußten ja am Ende einen Widerhall finden in dem verstörten Herzen.

„Ich bedarf keines Beschützers mehr, Herr Norden, denn ich werde nach dem Schlosse zu meinem Manne zurückkehren,“ erwiderte jetzt Elisabeth. „Ihre Worte weisen mich auf den rechten Pfad zurück, Sie haben Recht, es wäre Wahnsinn von mir, so allein und schutzlos in die Welt hinaus zu wandern, Wulsen zu verlassen — den ich“ — sie zögerte, als scheue sie sich, das Wort auszusprechen, was da auf ihren Lippen schwebte. Und doch mußte es gesagt sein, dieser leidenschaftlichen Sprache Nordens gegenüber gab es keine andere Erwiderung. „Ich liebe ja meinen Mann über alles!“ klang es jetzt klar und wahrheitsüberzeugend durch die Waldesstille; und dem Lauscher hinter ihr war es, als ergöffe sich ein neuer Lebensstrom durch seine Adern und doch trat er nicht hervor aus seinem Versteck und nahm das geliebte Weib in seine Arme. Er preßte die Lippen fest aufeinander und wartete, bis Norden gehen würde, er wollte allein mit Elisabeth sein — allein in tiefster Waldesstille das Wiederfinden mit ihr feiern — solche Szenen dulden keine Zeugen.

Norden jedoch schien den Schauplatz seiner Niederlage noch nicht verlassen zu wollen. Mit einem höhnischen Lachen trat er näher zu der jungen Frau heran und faßte ihre Hand. „Und Sie glauben wirklich, ich würde Sie gehen lassen?“ rief er erregt. „Den Augenblick, der mir so günstig ist, nicht wahrnehmen! Einmal wenigstens will ich das Weib, das ich liebe, in meinen Armen halten und diese weichen Lippen küssen! Ja, ich beanspruche es als mein heiliges Recht!“

Er wollte die Arme um Elisabeth schlingen, da wurde er mit einem kräftigen Ruck zurückgeschleudert. „Gehen Sie! Elender!“ rief Wulsen, der jetzt plötzlich zwischen den Beiden stand. „Noch, denke

ich, habe ich das Recht, meine Frau zu schützen vor derartigen Beleidigungen.“

Norden wich erblaffend zurück.

„Ah, die Komödie endet ja gut bürgerlich,“ murmelte er. „Warum gönnten Sie mir nicht wenigstens, nur einen Augenblick im Paradiese zu leben und hatten dann einen Schuß bereit für mich, Sie beneidenswerther Sterblicher! Es wäre nicht zu theuer mit dem Tode erkaufte gewesen; aber alles verfliehet in Prosa auf diesem schönen Erdball, jede Frau liebt schließlich ihren Mann. Ich habe die Ehre, mich zu empfehlen.“

Mit einem wilden Auflachen wandte er sich um.

Wulsen und Elisabeth hatten seine letzten Worte jedoch nicht mehr vernommen, da Ersterer die junge Frau so schnell wie möglich aus dem Bereich dieses aufs Höchste erregten Menschen geführt.

Tiefe Waldeinsamkeit umgab sie, als sie jetzt langsam weiter schritten. Noch tropfte es leise von den Zweigen, aber der Himmel begann sich zu klären, einzelne Sonnenstrahlen durchbrachen die Wolkenschicht und schimmerten in grün glänzenden Lichtern durch das dunkle Laub der Bäume.

„Und Du wolltest wirklich von mir gehen, Elisabeth?“ fragte Wulsen.

Die junge Frau schmiegte sich dicht an den geliebten Mann.

„Ich war verzweifelt, Benno, und sah keinen Ausweg weiter für mich, ach, die Liebe führt uns oft wunderbare Pfade, und nicht immer die richtigen! Erst als Nordens Worte an mein Ohr klangen, da trieb es mich gewaltig zur Um-

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

G M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

noch sehr im Argen liegt und daß diesem Theile der Volkswohlfahrt noch lange nicht die gebührende Aufmerksamkeit zugewendet wird.

Der erste Bericht Dr. Kochs aus Toulon lautet wenig günstig. Er konstatiert die asiatische Cholera und spricht die Besorgniß aus, daß die Seuche sich über den ganzen Continent verbreiten werde. Die Reichsregierung hat sofort die Ueberwachung der aus dem Westen kommenden Bahnzüge, die Bildung von Lokalsanitätskomites und die Errichtung von Choleralazarethen angeordnet. Der Hamburgische Senat hat für alle aus dem Mitteländischen Meere kommenden Schiffe bei Cuxhaven Quarantäne angeordnet.

Schleswig-Holstein.

S Kreis Stormarn 10. Juli. No. 27 des Kreisblattes enthält den wiederholten Abdruck der Regierungsverordnung vom 14. März 1883 betr. die Warteschulen und Kindergärten und eine Verordnung des Königl. Landraths betr. Viehseuchen. Unter Hinweis darauf, daß die englische Regierung für dieses Jahr die Vieheinfuhr aus der hiesigen Provinz nach England wiederum gestattet hat, werden die Behörden angewiesen, namentlich der Maul- und Klauenseuche mit ganz besonderem Nachdruck entgegenzutreten, da das englische Gesetz vom 29. Mai d. J. besonders den Schutz gegen die Einschleppung dieser Seuche ins Auge faßt. Gleichzeitig werden alle Viehbesitzer aufgefordert, nicht nur von jedem Ausbruch der Maul- und Klauenseuche, sondern auch von allen seuchenartigen Erscheinungen unter ihrem Viehstapel sofort der zuständigen Polizei-Behörde nach Vorschrift des Seuchengesetzes Anzeige zu machen. Die Seuchen, auf welche sich die Anzeigepflicht erstreckt, sind: Der Milzbrand, die Tollwuth, der Hoz (Wurm), die Maul- und Klauenseuche des Rindviehes, der Schafe, Ziegen und Schweine, die Lungenseuche des Rindviehes, die Pockenseuche der Schafe, die Vesiculose der Pferde, der Bläschenauschlag der Pferde und des Rindviehes, und die Räude. — Bei dem großen Interesse, welches namentlich unsere Provinz an der ungehinderten Viehausfuhr nach England hat, ist eine genaue Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften im allgemeinen Interesse dringend geboten.

Hamburg. Im Monat Juni d. J. sind über Hamburg ausgewandert 7646 Personen, davon 4536 männlichen und 3100 weiblichen Geschlechts. 3573 waren Einzelpersonen, die übrigen bildeten 1219 Familien. Aus Preußen kamen 2715 Auswanderer, aus dem übrigen Deutschland 1148, aus den anderen europäischen Staaten 3598 und aus außereuropäischen Ländern 185. In der Zeit vom 1. Januar bis zum letzten Juni d. J. wanderten im Ganzen 61 051 Personen aus, gegen 46 662 Personen in demselben Zeitraum des Vorjahres.

Deutsches Reich.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt es für unrichtig, daß dem Reichstage auch in der nächsten Session der Reichshaushaltsetat gleich für 2 Jahre vorgelegt werden solle. — Ferner tritt das Blatt

lehr, als könnte ich einzig und allein nur bei Dir Schutz finden.“

„Auch mich hat die Liebe auf Irrwege geführt!“ rief Wulsen, „und ich kann mein wahnsinniges Handeln eben nur mit meiner grenzenlosen Liebe zu Dir entschuldigen; darum wirst Du mir auch verzeihen.“

In leidenschaftlicher Zärtlichkeit beugte er sich zu ihr herab; in dem süßen Antlitz, das zu ihm aufschaute, lag jedoch nichts von Groll, nur warmes, hingebendes Lieben leuchtete ihm aus Elisabeths dunklen Augen entgegen.

Noch an demselben Tage langte Frau von Horst im Schlosse an und statt eines glücklichen Paares, fand sie deren zwei, denn Herbert und Käthe traten jetzt natürlich als Brautpaar in den Vordergrund und beanspruchten, wie die meisten Brautpaare, das ganze Interesse ihrer Umgebung. Wulsen und Elisabeth waren damit sehr einverstanden, erschien ihnen doch ihr junges Glück zu heilig und nicht geschaffen für die Blicke anderer Menschen.

Nur eine grossende Seele weilte noch in dem Schlosse, Editha! Wulsen hatte ihr allerdings in den schonendsten Worten gesagt, daß ihres Bleibens im Hause nicht länger sein könne; und so packte sie denn finster und auf die Undankbarkeit der Menschen, insbesondere der Männer, schimpfend, ihre Sachen, um dem Hause des Undankbarsten so schnell wie möglich den schmalen Rücken zuzuwenden.

Auf den Bahnstation traf sie am nächsten Morgen mit Hans Norden zusammen, der zum

des Reichskanzlers sehr eifrig für den Gedanken einer Zollerböschung auf solche überseeische Waaren ein, welche nicht direkt aus dem Ursprungslande in deutsche Häfen eingeführt werden, und motiviert dies damit, es werde durch eine solche Maßregel nicht nur ein billigerer Preis, sondern vor Allem eine Hebung der direkten Einfuhr in Deutschland erzielt. Von gegnerischer Seite wird namentlich das Erstere bestritten.

Ueber die Bildung neuer preussischer Regierungsbezirke wird jetzt bekannt, daß es sich zunächst um die Bildung der zwei Regierungsbezirke Allenstein (Ostpreußen) und Schweidnitz (Schlesien) handelt. Selbstverständlich kann die Errichtung nur mit Zustimmung des preussischen Landtages erfolgen.

Die bisherigen Grundsätze über die Bewilligung der Gewerbesteuerfreiheit für Handwerker sind nach den gemachten Erfahrungen unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr vollständig geeignet, um solchen Handwerkern, welche nach der Natur ihres Gewerbes dasselbe ohne Halten eines offenen Lagers von fertigen Waaren oder ohne Beziehen der Wochenmärkte in lohnender Weise nicht wohl betreiben können, die beabsichtigte Befreiung von der Gewerbesteuer in vollem Umfange zu Theil werden zu lassen. Die Finanz-Minister hat deshalb unterm 26. v. M. neue Bestimmungen erlassen, welche im „Reichsanz.“ publizirt werden.

In Sonneberg hat am letzten Sonntag ein Fest der freisinnigen Partei stattgefunden, bei welchem die Abgg. Witte und Baumbach sprachen. Bezüglich der Dampfervorlage sagte der erstere: „Erst in der Kommission hat der Herr Reichskanzler seine schwerwiegenden Erklärungen über seine überseeische Politik und über den Zusammenhang der Dampfervorlage mit derselben gegeben, welchen gerade die deutsch-freisinnige Partei rückhaltlos zugestimmt hat und welche es ermöglichen werden, daß eine neue Vorlage mit richtigen Grundlagen die Zustimmung der Mehrheit des kommenden Reichstages finden wird. Nicht die Subvention im Prinzip, sondern die gemachte, in jeder Weise ungenügend motivirte Vorlage habe man abgelehnt.“

In seiner Antwort auf die ihm zugegangenen Gratulationschreiben zu seinem Geburtstage gebraucht der (abgesetzte) Erzbischof Paul Melchers von Köln die folgenden bezeichnenden Worte: „Die katholische Kirche in Preußen blutet noch immerfort aus tausend Wunden, welche der unselige Kulturkampf ihr geschlagen hat. Nichts ist dringender zu wünschen, als daß recht bald dem leidigen Kulturkampf und seinen unheilvollen Wirkungen durch einen dauerhaften und wahren Frieden zwischen Staat und Kirche ein Ende gemacht werde. Leider scheint dazu noch keine nahe Aussicht zu dämmern; die Verhandlungen mit dem heiligen Stuhle ziehen sich in die Länge und scheinen beinahe in Stockung gerathen zu sein.“

Prof. Richter-Tharandt, früher Abgeordneter im Reichstage für den Bezirk Meissen, der schon länger sehr nervenleidend war, ist geisteskrank geworden und der Heilanstalt Lindenhof bei Coswig übergeben. Es ist wenig Hoffnung auf Wiedergenehung vorhanden.

großen Kummer von Fräulein Lenz das elterliche Haus ganz plötzlich verlassen.

„Er finde hier in der Heimath den Stoff zu einem Roman nicht, wie er gehofft,“ hatte er gesagt. „Die Menschheit sei zu alltäglich hier und die Menschen flach und uninteressant!“

Daß er selbst einen Herzensroman erlebt, verschwieg er wohlweislich.

E n d e.

Memoiren eines Kleinstädters.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Sie überarbeiten sich, Herr Wald,“ sagte Schröder weiter. „Sie sind zu eifrig, das thut auch nicht gut. Sehen Sie, Sie sind ja ganz erschöpft und ganz blaß im Gesicht. Das kommt von den schweren Lasten. Doch hier ist ein Glas Wein, trinken Sie, trinken Sie, ganz aus, so, und hier ist ein Neues! Auch das müssen Sie austrinken. Ach, Papperlappapp! Machen Sie keine Worte, trinken Sie, damit Sie wieder Farbe im Gesicht bekommen.“

Als ob ich Farbe noch nothwendig gehabt hätte. Ich muß mindestens so roth ausgesehen haben, wie eine Pannonie. Indessen den Wein trank ich doch, denn die Firma Schröder führte nicht die schlechteste Sorte.

„Und nun kommen Sie mit mir, wir sind eben beim Familienrath darüber, was wir heute

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Die Landtagswahlen in Wien und den übrigen Städten von Niederösterreich sind zu Gunsten der Liberalen ausgefallen. Ueberall wurden die Kandidaten der deutsch-liberalen Partei gewählt, sogar der einzige, zuletzt von einem Klerikalen vertretene Stadtbezirk Niederösterreichs, Klosterneuburg, wurde wiedergewonnen. Indessen haben die Kandidaten der Ultramontanen doch auch sehr starke Minoritäten aufzuweisen und die liberalen Blätter machen darauf, als einen bedenklichen Umstand, sehr ernstlich aufmerksam.

In Ungarn sind die Stichwahlen für den Reichstag nunmehr gänzlich beendet und die Ruhe beginnt im Lande wieder einzutreten. Schöne Gesichten sind aber noch passirt, besonders in Wertheim. Als dort der Wahlpräsident merkte, daß für den oppositionellen Kandidaten noch gegen 300 Wähler erschienen, die diesem den Sieg sicherten — schloß er die Wahl und erklärte den Regierungskandidaten als gewählt, der in jenem Augenblick einen Vorsprung in der Stimmzahl hatte. Die Wähler haben sich sofort in einem Telegramm an den Kaiser gewendet, um gegen den Gewaltakt zu protestiren. Gewählt sind übrigens im Ganzen 234 Liberale (Ministerielle), 60 Mitglieder der gemäßigten Opposition, 77 Radikale, 17 Antisemiten, 16 Nationale und 9 keiner Partei Angehörige.

Belgien. Bekanntlich hat das neue Ministerium den seiner Mehrheit nach liberalen Senat aufgelöst in der Absicht, zu der großen Majorität der klerikalen Partei in der Kammer einen ähnlich gesinnten Senat hinzuzufügen. Das Experiment ist denn auch gelungen; die am Dienstag abgehaltenen Neuwahlen zum Senat haben den Klerikalen eine Majorität von 17 Stimmen verschafft. Die Umgestaltung der Verhältnisse im klerikalen Sinne kann nunmehr ungehindert vor sich gehen. Das Resultat der Senatswahlen hat im ganzen Lande eine große Aufregung hervorgerufen, zu ernstlichen Ruhestörungen ist es jedoch nicht gekommen, da die Polizei und Bürgergarde die Ordnung aufrecht hielten. Die Liberalen dürfen sich nicht beklagen, das Hin- und Herschwanken der Majoritäten ist eben eine Frucht des Parlamentarismus, die den Anhängern dieses Systems gelegentlich auch die Schattenseiten desselben zeigt.

Frankreich. Ueber den Konflikt zwischen Frankreich und China liegt noch nichts Neues vor. Die chinesische Regierung hat sich auf die energischen Vorstellungen Frankreichs noch nicht erklärt, es muß also abgewartet werden, was französischerseits im Ernstfalle geschieht. — Im Senat ist die Kommission zur Vorberathung des Gesetzesentwurfs über die Abänderung der Verfassung, den die Deputirtenkammer schon angenommen hat, gewählt. 9 Mitglieder sind dafür, 9 dagegen. Die Vorlage hängt also an einem seidenen Faden. — Im Monat Juni haben die Zölle wieder 10 Millionen weniger, als erwartet, ergeben.

Orient. In der Türkei haben bekanntlich noch die Großmächte ihre eigenen Postanstalten, ein allgemeines Postwesen, wie in anderen Staaten, existirt dort bisher nicht. Nunmehr beabsichtigt aber die Pforte, den fremden Postdienst in eigene Hände

anzufangen sollen. Die Parteien sind gleich, und Sie sollen den Ausschlag geben.“

Recht viel Ehre das für mich, wenn ich nur nicht hätte dabei sein müssen.

Im Augenblick war ich aber ins Nebenzimmer hineinbekomplimentirt, und hatte das lustige Völkchen bisher nur gefichert, so lachte es jetzt laut, und über wenn, das war nicht gerade schwer zu errathen. Ich wollte nochmals versuchen, davon zu eilen, um meinen Rock zu wechseln. Auch das half nicht, ich mußte bleiben, wie ich war, bis der „Familienrath“ zu Ende und ich feierlich versprochen hatte, Nachmittags an der Fahrt ins Gebirge theilzunehmen. Meine Schwester ließ sich noch ganz besonders die Hand darauf geben, und wenn ich es nicht schon längst bemerkt, hätte ich nun unfehlbar erkennen müssen, daß etwas Besonderes im Verzuge war. Etwas Besonderes brachte der Nachmittag auch, aber etwas Anderes, als wir alle zusammen gedacht.

Ich will meine Leser nicht langweilen mit der Beschreibung eines Ausfluges, wie sie ihn selbst wer weiß wie oft schon gemacht. Daß ich Fräulein Marie Schröder als Dame zugetheilt erhielt, war selbstverständlich, und ebenso, daß die Stimmung der ganzen Gesellschaft die denkbar heiterste war. Auch mein Vater war so fröhlich, wie ich ihn kaum je gesehen.

Der kurze Weg mit der Eisenbahn bis an den Fuß des Gebirges war bald zurückgelegt, und nach dem Programm sollte nunmehr ein Gang durch einen schattigen Wald, entlang am Ufer eines rauschenden Flusses, der sich zischend und schäumend über Felsblöcke hinwegstürzte und an Klippen

zu nehmen und zu diesem Zwecke die Botschafter zu ersuchen, ihre Postämter in Konstantinopel und anderwärts im Reiche zu schließen. Man hofft jedenfalls, dadurch dem Staate eine neue Geldquelle zu erschließen.

An den anatolischen Küsten des schwarzen Meeres sind seit einiger Zeit Piraten aufgetaucht. Dieselben haben bereits zwei von Batum nach Konstantinopel gehende Segelschiffe, welche kostbare Seidenwaaren an Bord hatten, gänzlich ausgeraubt. Die Piraten, etwa 15 bis 20 Mann, sind im Besitze schnellfahrender Kutter und vorzüglich bewaffnet.

Ueber den Werth des Honigs im Haushalte.

Auf der diesjährigen internationalen Hygiene-Ausstellung in London soll auch ein Vortrag des Hr. F. R. Chesbire über den Honig zirkulieren, aus dem wir das Nachfolgende in Uebersetzung nach dem Manuskript des britischen Bee Journals hervorheben wollen. Wir geben hierbei, so bemerkt die „Deutsche illustrierte Bienenzeitung“, dem Wunsche Ausdruck, daß möglichst viele Journale, welche mit dem größeren Publikum, sei das täglich oder mehrere Male wöchentlich verkehren, den folgenden Artikel in ihren Spalten zur Belehrung des Publikums zum Abdruck bringen; sie dienen dadurch diesem und der Bienenzucht. —

Der Honig als Nahrung.

In den frühesten Jahrhunderten bildete der Honig einen hervorragenden Theil der Nahrung des Menschen, und es ist in der That zu bedauern, daß man seit Einführung des Zuckers nach und nach angefangen hat, dies Produkt der Bienen mehr und mehr in den Hintergrund zu drängen. Als Ersatz des Honigs griff man zum Zucker, trotzdem es eine ausgemachte Sache ist, daß diesem als Nahrung für den Menschen manche Bestandtheile fehlen, die aber der Honig enthält. Keiner kann es bestreiten, daß der letztere in seiner Reinheit Geschmack und Aroma besitzt, wodurch er sich zu einer besonderen Delikatesse gestaltet.

Der Nektar oder süße Saft wird von den Bienen aus den Blütenkelchen der Pflanzen, Bäume und Sträucher mit einer wunderbar gebildeten Zunge gesogen und in Honig, oft durch mehrmaliges Aufnehmen in den Honigmagen, verwandelt. Nach den neueren Forschungen setzen die Bienen, wenn die Zellen mit Honig angefüllt sind, etwas von ihrem Gifte hinzu, das bakterienabtödtend wirkt und den Honig vor dem Verderben schützt, später aber beim Genuß desselben für Menschen und Bienen wohlthätig wirkt.

Es giebt wohl kein Thier, das mit solcher Energie und Ausdauer thätig ist, als eben die Biene; sie arbeitet sich thätig im Sommer oft zu Tode. Aber all diese von ihr entwickelte Energie und Ausdauer entsteht direkt durch das Verzehren des Honigs. Daß dies letztere eine energische Thätigkeit hervorruft, davon hat sich gewiß mancher Bienenzüchter beim Füttern wohl schon oft überzeugt. Jede Nahrung dient einem doppelten Zwecke: entweder wird aus ihren Bestandtheilen der Körper aufgebaut, oder diese versorgen letzteren mit Wärme und erwecken die Energie, d. h. Thätigkeit. Der Honig ist der Wärmebildner und Schöpfer der Energie auch bei

dem Menschen, wenn dieser sich nur dazu bequemt, ihn als Nahrung nicht zu verschmähen. (F. f.)

Mannigfaltiges.

Durch einen recht unbesonnenen Streich haben sich zwei Landwehrmänner in Berlin in schweres Unglück gebracht. Dieselben waren eine halbe Stunde über den Urlaub ausgeblieben und suchten durch einen Sprung über die Mauer in den Kasernenhof zu gelangen. Der dort stehende Posten suchte sie von ihrem Vorhaben abzuhalten, sie ließen sich aber doch an der innern Seite der Mauer hinabgleiten. Der Posten arreirte den Einen, der Andere entflo; als der Arrestant sich renitent bewies, gab der Posten einen Alarmschuß ab, erhielt aber in dem nämlichen Augenblick von dem Landwehrmann einen Schlag mit dem Fäschinmesser, der den Helm durchdrang, so daß der Betroffene eine Verletzung an der Stirn erlitt. Beide Landwehrleute stürzten in die Kaserne und wurden vorläufig nicht erkannt, am nächsten Morgen beim Gezeiren jedoch entdeckt. Die beiden Landwehrmänner, welche zu den Uebungen eingezogen waren, sind Familienväter, sollten am Sonnabend entlassen werden und sehen nun einer exemplarischen Strafe entgegen.

Jugendlicher Leichtsin. Auf einem Bahnübergange der Krefelder Eisenbahn hatten sich am 3. Juli drei Jungen im Alter von 10—12 Jahren aufgestellt, als der Zug in Sicht war, und gewettet, wer am längsten die Ankunft des Zuges abwarten könnte. Alle Vorsichtsmaßregeln des Lokomotivführers, den Zug zum Stehen zu bringen oder die Burschen zu ver scheuchen, hatte keinen Erfolg. Der Zug war endlich so nahe an sie herangekommen, daß sie die Flucht ergriffen, aber zu spät; einer fiel so unglücklich auf die Schienen, daß ihm der Körper durch die Maschinen in zwei Theile getheilt wurde und sein Tod sofort eintrat. Den Lokomotivführer soll nach der Lage der Sache keine Schuld treffen.

Von schwerem Unglück sind am 3. Juli die Gemeinden Hönningen, Denn, Kesseling, Biers und Staffell im Kreise Aidenau, Regierungsbezirk Koblenz, betroffen worden. Ein Gewitter mit starkem Hagelschlag hat in kaum 25 Minuten die schön bestellten und zu den besten Hoffnungen berechtigenden Fluren fast der ganzen Gemarkung gänzlich zerstört. Da den armen Gemeinden die beiden Vorjahre auch nur Mähernten gebracht haben, so ist ein Komitee zusammengesetzt, das in einem Aufruf um Einsendung von Gaben für die Hülfbedürftigen an das Bürgermeisterrat Hönningen dringend bittet.

Schreitobst. Aus Klausenburg wird geschrieben: Kürzlich wurde die Leiche eines Selbstmörders, eines Bäckergehilfen, der sich den Strick als Beförderungsmittel ins Jenseits gewählt hatte, in die Todtenkammer des Karolinenhospitals gebracht, woselbst bald darauf die Aerzte mit der Vornahme der vorgeschriebenen Sektion beginnen wollten. Als man den Todten schon ganz entkleidet und auf den Seziersisch gelegt hat, schlug der vermeintliche Todte plötzlich zum Entsetzen aller Anwesenden die Augen auf, hob die Arme und griff mit den Händen in die Luft. Allsogleich wurden alle nur möglichen Rettungsversuche angestellt, welche insoweit auch von Erfolg waren, als der Patient auf eine Stunde sein Bewußtsein wieder erlangte, aber auf die Bemerkung

der ihn umstehenden Aerzte, daß sein Leben vielleicht noch zu retten sei, mit dem Kopfe winkend verneinte. Wirklich stellten sich bald darauf die unverkennbaren Symptome der herannahenden Auflösung ein, und nach zweistündigem Todeskampfe sank der Aermste — nun wirklich todt — auf seine Kissen zurück.

Bei dem Militär-Befreiungsprozesse in Frankfurt a. M. spielte bekanntlich ein gewisser Wolff aus Mainz eine Hauptrolle. Derselbe wußte seine Person noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Aus sicherem Versteck schrieb er dann hiesigen Personen Erpressungsbriefe, in welchen er drohte, er werde sie verrathen, daß sie ihre Kinder auch auf unerlaubte Weise vom Militärdienste befreit hätten, wenn sie ihm nicht einen bestimmten Geldbetrag sendeten. Diese Drohungen hat er nun zur Wahrheit gemacht und verschiedene Personen bei der Staatsanwaltschaft angezeigt.

Die Cholera beginnt sich auszubreiten, und die offiziellen Mittheilungen fangen an, dies zuzugestehen. In Aix sind am Dienstag 3 Personen der Seuche erlegen. Daß die Krankheit außer in Toulon, Marseille und Aix sonst noch wo ausgebrochen sei, wird aber bisher bestritten; wie lange es möglich ist, diese Ableugnungen aufrecht zu erhalten, bleibt abzuwarten. Jedensfalls ist die Sachlage sehr ernst, und private Mittheilungen stellen die Angst und den Schrecken, der sich in Südfrankreich allenthalben verbreitet, als sehr groß dar. Alles flieht, und daß unter solchen Umständen ein Ausbrechen der Cholera an den verschiedensten Orten möglich ist, liegt auf der Hand. In Toulon starben insgesammt von Montag bis Dienstag Abend 16, in Marseille 18 Personen. Die Schweiz hat ebenfalls scharfe Absperrungsmaßregeln ergriffen, Italien die feinsten ausgebehnt. Die Krankheit befindet sich gegenwärtig in solchem Stadium, daß man nicht sagen kann, was der nächste Tag bringt.

Sterblichkeit in Rußland. Der Mangel an Aerzten in Rußland und die Lebensweise der ländlichen Bevölkerung machen die Sterblichkeit in Rußland zur bedeutendsten in Europa. Außer den beiden Hauptstädten, wo es viele deutsche Aerzte giebt, ist kein Bezirk im Reiche genügend mit Doktoren versehen. Nach den letzten Berichten beträgt die durchschnittliche Lebensdauer in Rußland nur 25 Jahre. Die Sterblichkeit unter den Kindern ist ungeheuer. Mehr denn 60 Prozent sterben vor dem fünften Lebensjahre. Nahezu 2 Millionen Kinder sterben jedes Jahr. Von 8 Millionen Knaben erreichen nur 3 770 000 das Alter des Soldatendienstes, d. h. ihr fünfundsingzigstes Jahr. Unter diesen findet sich mindestens eine Million von Leuten, die infolge kleinen Wachses und körperlicher Schwäche zum militärischen Dienst untauglich sind.

„Zur rechten Zeit

etwas gethan ist wohlgethan“, sagt ein altes Sprichwort und zutreffend für Alle, welche nicht ver säumen, in der wärmeren Jahreszeit ihren Körper zu reinigen, denselben hierdurch neu zu beleben, zu stärken und zu kräftigen. Apotheker N. Brandt's Schweizerpillen sind hierfür bekanntlich das beste Mittel. Erhältlich a M. 1 pro Schachtel in den Apotheken. Man gebe Acht, die ächten Apotheker N. Brandt's Schweizerpillen zu erhalten.

Redaktion, Druck und Verlag von E. F i e s e in Ahrensburg.

brach, folgen, bis hin zu einen beliebten Aussichtspunkt. Nicht in dem offiziellen Programm verzeichnet war, schien aber trotzdem Jedermann bekannt zu sein, daß ich mit meiner Dame partout allein gelassen werden sollte. Unter allerlei, oft den komischsten Vorwänden, entwichen die Mitglieder der Gesellschaft, und ergeben fügte ich mich endlich in mein Schicksal, mit Marie den Weg selbster zu zurücklegen zu müssen.

Viel Vergnügen hatten wir beide von der Einsamkeit nicht. Den Zweck, weshalb das Alles geschah, kannten wir beide am besten, mich machte das unsicher, meine Dame befangen. Ich sprach bald über dies und bald über das, es mag viel tolles Zeug darunter gewesen sein, aber alle Augenblicke verstummte die Unterhaltung, zumal die Antworten so einsilbig wie nur möglich waren. — Einen Moment lang schien es mir sogar, als ob das junge Mädchen mit Thränen kämpfte, und das machte die Situation für mich noch viel peinlicher.

Es war ein ganz stiller, schmaler Weg, auf dem wir dahinschritten. Aus der Ferne tönte heiteres Lachen herüber und dazwischen rauschte der Fluß; alles geeignet, uns noch schweigsamer zu machen, als wir schon waren. Doch da schimmerte hinter einer Eiche ein helles Damenkleid hervor, es befanden sich also zweifellos Fremde dort, jetzt galt es, sich zusammenzunehmen.

Im langsamen Fortschreiten pflückte Marie Eichenblätter von jungen Stämmchen, um sie später, für wen wohl? zum Kranze zu verbinden, und ich spazierte neben her. Einige Schritte war

ich vorausgekommen, meine Begleiterin war bei einem prächtigen, vollblättrigen Baume etwas aufgehalten, und befand mich jetzt in nächster Nähe des hellen Kleides. Es gehörte einer jungen Dame an, die mit jenem Kopf allein auf einer Moosbank saß und mit dem Sonnenschirm Figuren in den Sand zeichnete.

Das Knirschen der Tritte ließ sie aufsehen und auch ich blickte hinüber, um wie angewurzelt stehen zu bleiben, als ich dies bleiche, traurige Antlitz erkannte, das einem so lebenslustigen, blühenden Mädchen angehört.

„Kieschen!“
„Fritz!“
Beide Nuse kreuzten sich. Wir hatten uns beide wieder erkannt.

Konnte diese stille, blasse Frau aber wirklich jenes einst so lachende und fröhliche Mädchen sein? Es ward mir schwer, das zu fassen, aber es war so. Alles war so anders, nur der liebe, treue Blick war derselbe geblieben, und das reiche, blonde Haar! Statt der Grübchen in den Wangen aber zogen sich um den Mund kleine Falten und so fest waren die Lippen geschlossen, als gelte es, einen lauten Schmerzensausbruch zurückzudrängen. Arme Frau!

Ich hatte unwillkürlich beide Hände des einst so jugendfrischen Wesens ergriffen, und wir standen eine ganze Weile schweigend voreinander. — Endlich setzte sich Kieschen wieder auf die Bank und ich nahm an ihrer Seite Platz. Und Marie Schröder? Die hatte ich völlig vergessen.

Meine Nachbarin sah mich mit trübem Lä-

cheln, das mir durchs Herz schnitt, von Kopf bis zu Fuß an.

„Sie sind ein recht stattlicher Mann geworden, seit wir uns zum letzten Male gesehen, Herr Wald!“

Das mochte schon sein. Waren doch fast ein halbes Dugend Jahre seitdem verflossen. Sie sagte nicht mehr „Fritz“ zu mir, und das erinnerte auch mich daran, daß sie Paul Hermanns Frau sei. Sie schien noch mehr sagen zu wollen, sie schwieg aber. Was sie noch hatte aussprechen wollen, konnte ich mir denken, als ich nur einen Blick in die vergrämten Züge geworfen. Nur einmal kam dem armen Weibe mein Vorname über die Lippen, und das war wohl die fürchterlichste Stunde ihres Lebens. Ich rede später davon.

Wir plauderten über gleichgültige Dinge aus alten Tagen und erzählten uns beide unsere Erlebnisse. Sie sprach so ruhig, als sei ihr auch nicht das Geringste widerfahren, aber aus einzelnen Andeutungen entnahm ich doch bald Alles. Paul, der schon früher große Neigung für das Spiel gehabt, hatte sich dieser Leidenschaft völlig hingegeben, sie überwog die Bitten der Frau, machte ihn gegen alles Andere blind. Als ich zum Schluß die Aermste, die ihrer Gesundheit wegen in dem nahen Bade weilte, nach dem Aufenthalt ihres Gatten fragte, wurde mir die leise Antwort: „Ich weiß nicht, wo er ist.“

(Fortsetzung folgt).

Standesamts-Nachrichten von Wulfsfelde.

Monat Juni.
Geboren.

Am 1. Sohn dem Arbeiter Josef Berthold Winter zu Tangstedterheide. 8. Sohn dem 1/4-Hufner Hinrich Friedrich Rudolf Ellerbrock zu Duvenstedt. 21. Tochter dem Arbeiter Johann Joachim Hermann Schulz zu Tangstedt. 21. Tochter dem Arbeiter Hans Joachim Rehders zu Tangstedterheide. 22. Sohn dem Eigentümer Joachim Hinrich Tiedemann zu Tangstedterheide. 26. Sohn dem Arbeiter Johann Neels zu Wilsstedt. 29. Uneheliches Kind männlichen Geschlechts zu Harkesheide. 29. Tochter dem Arbeiter Joachim Hinrich Böttger zu Tangstedterheide. 29. Tochter dem Händler Hermann Julius Wilhelm Bohnhoff zu Duvenstedt.

Gestorben.

Am 4. Johann Hinrich Fenneberg zu Wilsstedt, 9 Jahr. 4. Arbeiter Johann Joachim Sorgenfrei Drube, zu Harkesheide, 64 Jahr. 13. Eigentümer Hans Hinrich Rehders zu Wilsstedt, 90 Jahr. 17. Friedrich Emil Schacht zu Duvenstedt, 2 Monat. 20. Ernst Hinrich Martin Schacht zu Tangstedt, 7 Monat. 22. Todtgeborenes uneheliches Kind weibl. Geschlechts zu Duvenstedt. 25. Arbeiter Timm Lentfer zu Tangstedt, 80 Jahr.

Anzeigen.

Auction.

Am Mittwoch, 16. Juli, Vormittags 10 Uhr,

sollen im Hause des Gastwirths Herrn J. Degenhard hierselbst folgende Gegenstände

- 1 Sopha, 2 Spiegel, 1 Schenkreole, 1 Pökeltonne, 1 Eschrank, 3 Tische, diverse Bänke, 1 Gartenbank, 2 gepolsterte Stühle, 2 Gartenstühle, 1 Kleiderschrank (fast neu), 1 Waschtisch, 1 Leinenschrank, 1 Küchenschrank (fast neu), 2 Bettstellen, 1 Lade, 1 Waschmaschine, 1 Schreibpult, 2 Kindertische, 1 Gießkanne, 1 Pflug und div. Ebener, 2 gut erhaltene Sielengeschirre und diverse Sachen mehr;

ferner:

1 Partie eigengemachtes neues Leinenzeug, als: Betttücher, Handtücher, Kissenhüllen etc.

durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen kontante Zahlung verkauft werden.

Ahrensburg, den 7. Juli 1884.

Ph. Moses,
Auctionator.

Holz-Auction.

Am Sonntag, 20. Juli, Nachmittags 4 Uhr,

sollen in der Zimm'schen Buschtoppel in Ohlstedt

- 29 Cavellinge Klopptelgen, 375 eigene Zaunpfähle, 2 Eichen-Stämme, 40 Haufen Langholz und 60 " Buschholz;

ferner aus der Zimmermann'schen Buschtoppel in Hoisbüttel

- 34 Cav. schwache Klopptelgen, 14 " starke
- 40 Eichen-Stämme, für Rade-macher und Bauhandwerker passend,

durch den Unterzeichneten, unter den im Termine zu verlesenden Bedingungen, öffentlich meistbietend verkauft werden.

Ahrensburg, den 11. Juli 1884.

H. Degenhard.

Aufgebot.

Die nachstehend benannten Personen haben das Aufgebot der bei ihren Namen aufgeführten Urkunden, und zwar ad 2 und 3 über Ansprüche, welche im Grundbuche des unterzeichneten Amtsgerichts eingetragen sind, bezw. des angeblich getilgten hypothekarischen Anspruches selbst, beantragt, und zwar:

1. der Schreiber C. Grote in Steinhorst, als Verwalter im Konkurse über das Vermögen der Hufners-wittwe Catharina Maria Kruse, geb. Koop, aus Linau das Aufgebot des Contrabuches No. 5467 der Sparkasse zu Trittau über 2100 Mk., welches angeblich am 6. Juni 1883 durch Feuer vernichtet ist;
2. der Hufner August Burmeister in Hoisdorf, der Cautionsacte vom 9. November 1808, mittels welcher der Hufner Klaus Burmeister in Hoisdorf die Bürgschaft für ein von Johann Hinrich Lübbert in Hoisdorf dem Johann Karl Heine daselbst geschuldetes Restaufgeld von 300 Mk. vormal. Courant übernommen hat, welche Cautionshypothek unterm 9. November 1808 in das Trittauer Schuld- und Pfandprotocoll Fol. 962 eingetragen und in das Grundbuch von Hoisdorf Band I, Blatt 6, Abtheilung III, No. 1 übertragen ist;
3. die Vertreter der Erbmasse des wail. Zimmermeisters Heinrich Elberling in Steinhorst das Aufgebot der am 12. October 1878 in das Trittauer Schuld- und Pfandprotocoll Fol. 762, nunmehr in das Grundbuch Eichede Band I, Blatt 51, Abtheilung III, No. 3 eingetragenen, von dem Tischler und Anbauer Claus Hinrich Stapelfeld in Eichede unterm 12. October 1878 an den Zimmermeister Elberling aus- gestellten angeblich verloren gegangenen Hypothekenukunde über 150 Mk.

Demgemäß werden die Inhaber der vorstehend benannten Urkunden, bezw. Alle, welche aus der zu Nr. 2 genannten Cautionshypothek Ansprüche geltend machen zu können glauben, aufgefordert, spätestens in dem auf **Donnerstag, 16. October 1884, Vorm. 11 Uhr,**

vor dem unterzeichneten Gerichte anberaumten Aufgebotstermine ihre Rechte anzumelden und die Urkunden vorzulegen, widrigenfalls die Kraftlos- erklärung der bezeichneten Urkunden, sowie auch auf desfalligen Antrag des Eigentümers die Löschung der zu No. 2 bezeichneten Post im Grund- buch erfolgen wird.

Trittau, den 30. Juni 1884.

Königliches Amtsgericht.
Groth.

Geschäfts-Eröffnung.

Der ergebenst Unterzeichnete erlaubt sich einem geehrten Publikum von Ahrensburg und Umgegend die Anzeige zu machen, daß derselbe hierselbst im Hause des Herrn Nicolai ein

Sattler- und Tapezier- Geschäft

eröffnet hat. Zudem ich mich zur Anfertigung aller Facharbeiten bestens empfohlen halte, werde ich bestrebt sein, durch gute Arbeiten bei prompter Bedienung und billigen Preisen mir das Vertrauen der mich Beehrenden zu erwerben.

Ahrensburg, 1. Juli 1884.

E. Reinholdt.

Matjes - Heringe,

Prima Qualität, empfiehlt

Guido Schmidt,

Ahrensburg, am Weinberg.

Englische Herde

sind stets vorrätzig und werden zu den billigsten Preisen geliefert von

Volksdorf.

F. Heins.

Unsere Patent-Dreschmaschine liefert Glattstroh u. reinigt bei nur 2spännig. Betrieb. Unsere Dresch-Maschinen mit Locomobile von 2-4pf. Kraft mit Reinigung sind neu construiert. Unsere Dresch-Maschinen für Pferdebetrieb haben Strohschüttler und Schüttelsieb und unsere neuesten Göpel-Werke sind das Vorzüglichste der Neuzeit. Man verlange Zeichnungen und Beschreibungen bei **Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a M.** Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Eisengiesserei. Wo wir noch nicht vertreten sind, werden solide Agenten angestellt.

Lungen- und Halskrankhe

werden auf die von mir im innern Rußland entdeckte Medizinalpflanze nach meinem Namen „Herba Homerianae“ benannt, aufmerksam gemacht.

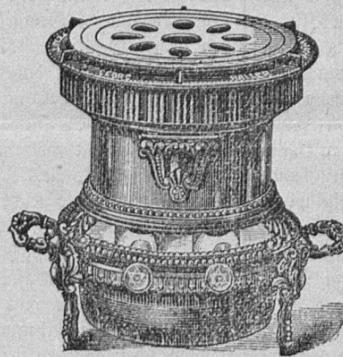
Merzlich vielfach erprobtes und durch 500 Atteste bestätigtes Mittel gegen Bronchial- und Lungenkatharhe, Verschleimung der Luftwege überhaupt, sowie gegen beginnende Lungentuberculose. Das Paquet à 60 Gramm für 2 Tage kostet Mk. 2,00. Alleinverkauf bei Herrn **A. Wolffsky in Berlin C.**

Die Broschüre über die Heilwirkung und Anwendung der „Herba Homerianae“ erhält man daselbst kostenlos.

NB. Jedes Paquet ist mit der gesetzlichen Schutzmarke und mit dem Facsimile meiner Unterschrift versehen, worauf ich besonders das P. P. Publikum aufmerksam mache.

Paul Homero in Triest,

Entdecker der „Herba Homerianae“.



Petroleumöfen

neuest. Construction, Eisen-Waaren und email- lirt. Kochgeschirre empfiehlt **Guido Schmidt.**

Ahrensburg, am Weinberg.

Verloren

ein Taschenbuch mit Militär-Paß von Lemshahl nach Bergstedt. Der Finder w. gebeten, dasselbe bei **N. Dabelstein-Glashütte** abzugeben gegen 1 Mk. Belohnung.

Technikum Mitweida.

(Sachsen.) - Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.

Formulare

zur Nachweisung der zur Zwangs- vollstreckung überwiegenen Rückstände an direkten Kommunal-, Kreis- und Provinzial-Steuern, sowie zu

Stammlisten

der in das schulpflichtige Alter ein- tretenden Kinder

monatliche Listen

der schulpflichtigen Kinder neu an- ziehender Personen, sowie alle sonst gangbaren Formulare sind vorrätzig in

Ahrensburg. **E. Ziese's** Buchdruckerei.

Sehr schönen Limburger Käse

empfiehlt bestens Ahrensburg. **H. F. Weggerser.**

Eine Partie vom hiesigen Land- gebiet bezogener

Bettfedern

hat billig zu verkaufen Ahrensburg. **H. Peemöller.**

Arthur Sommer,

Butter, Schinken, Eier, Schmalz

engros, HAMBURG.

Hamburg - Altonaer Central- Viehmarkt

den 9. Juli.

Montag war der Horn- und Schafvieh- handel keineswegs flott verlaufen, so daß von den angebrachten 575 Rindern und 2029 Stück Schafvieh noch Restbestände verblieben. Die Preise stellten sich für beste holfsteinische Rinder auf 22-24 Thlr., für Mittel- auf 19-21 Thlr. und für geringere Waare auf 17-18 Thlr. pr. 100 Pfd., für holfsteinische Marschhammel auf 70-80 Pfg., für Mecklenburger auf 50-60 Pfg. und für ordinäre Waare auf 40-45 Pfg. pr. Pfd. Heute gestaltete sich der Handel für beide Viehgattungen matt und schleppend bei ziemlich langsamem Markt. Am Markt waren 44 Rinder und 138 Stück Schaf- vieh. Die Preise blieben unverändert. Mit den Rindern wurde ziemlich geräumt, mit dem Schafvieh ebenfalls. Der Schweine- handel ging ebenfalls matter in Folge, namentlich aber in Versand-Geschäft bei Preisen für Sengschweine von Mk. 51, für beste fettere schwere zum Versand von Mk. 44-45, für Mittelwaare von Mk. 40-42, für Sauen Mk. 34-38 und für Ferkel von Mk. 44-45 pr. 100 Pfd. Die Ge- sammtzutritt belief sich in der Zeit vom 2. bis incl. 8. d. Mts. 9676 Stück, mit welchen ziemlich geräumt wurde und unter denen sich 4918 Stück vom Norden be- fanden. Nach England wurden wurden in in derselben Zeit verschickt: 2706 Hammel, 184 Schweine und 165 kleine Pferde, nach dem Süden 49 Rinder und 2476 Schweine. Kälberhandel matt. Am Markt befanden sich vom 2. bis incl. 8. d. Mts. 1043 Stück, Rest blieben 130 Stück. Preis von 50-75 Pfg. per Pfund.